

# Gemeinnützige Blätter

181

Belehrung und Unterhaltung.

XXXI. Jahrgang.

N<sup>o</sup>. 68.

Donnerstag den 26. August

1841.

## Wissenschaftliche und Kunstnachrichten.

Leipzig. Am 6 d. M. feierte die hiesige deutsche Gesellschaft zu Erforschung vaterländischer Sprache u. Alterthümer den Jahrestag ihrer Sitzung, wie dieß die Statuten bestimmen, durch eine öffentliche Sitzung. Infolge des Berichtes, womit der Geschäftsführer der Gesellschaft die Sitzung eröffnete, zählt die Gesellschaft gegenwärtig 309 Mitglieder, und zwar 101 Ehrenmitglieder, 142 ordentliche Mitglieder, nämlich 89 in Leipzig und 53 außerhalb Leipzig, und 66 correspondirende Mitglieder.

Paris. In der Sitzung der Akademie der Wissenschaften zu Paris am 9. August war ein günstiger Commissionsbericht über eine neue Methode des Hrn. Dupasquier, schwefelhaltige Mineralquellen zu analysiren, abgestattet. Die Analyse geschieht durch das Jod und ist so einfach, daß sie von Jedermann an Ort und Stelle vorgenommen werden kann. Von den Herren Payen und Boussingault war eine Abhandlung über die Düngstoffe und ihren verschiedenen Werth gelesen, wonach der Vorzug den Düngstoffen zu ertheilen ist, welche das größte Verhältniß auflösbarer und sich verflüchtigender Stickstofftheile liefern. Hr. St. Julien sandte, im Namen des General-Procurators der St. Lazarus-Congregation, einen mineralischen Stoff ein, der den Einwohnern der Chinesischen Provinz Kiangsi in Zeiten der Hungersnoth zum Nahrungsmittel dient. Die Substanz ist weiß, ziemlich hart und hat das Ansehen eines porösen, calcinirten Steins; ihr Geschmack ist höchst angenehm, und sie bringt, wenn man ein wenig davon in den Mund nimmt, sogleich eine große Trockenheit hervor. Sie wird übrigens nicht rein, sondern mit Reismehl vermischt und in kleine Brode geformt, gegessen, weil sie sonst eine lebensgefährliche Verstopfung verursacht. Ein Hr. Drouot theilte eine neue Methode zur Vergoldung ohne Quecksilber mit, welche eine Commission näher prüfen wird.

Es ist interessant, daß sich, nach einem Vortrage in der Pariser Academie der Wissenschaften am 28. ten Jult d. J., zu Lille im Militärhospital ein artesischer Brunnen befindet, welcher die Bewegungen der Meeresfluthen theilt, und auch die Salze enthält, welche das Meer

führt. Herr Loyer, Apotheker des Militärhospitals zu Lille, hat darüber seine Beobachtungen der Academie der Wissenschaften mitgetheilt.

Lyon. Hr. Mayer der ältere, früherer Sekretär der Mairie von Vienne im südlichen Frankreich, hat ein Verfahren entdeckt, das eine vollständige Umwälzung in der Landwirthschaft hervorbringen muß, wenn es die erwarteten Resultate liefert. Er soll nämlich eine Maschine erfunden haben, vermittelt welcher man das Getreide auf dem Halm auskörnen könnte, und zwar mit eben so großer Ersparniß an Geld, als außerordentlicher Geschwindigkeit. Er wollte mit einem der ersten Mechaniker von Lyon für Ausbeutung seiner Erfindung sich verständigen.

London. Am 4. August schloß die britische naturforschende Gesellschaft ihre einwochentlichen Sitzungen in Plymouth und wurde von dem Präsidenten, Professor Whewell, mit einer Rede verabschiedet. Alle Berichte stimmen darin überein, daß die dießjährige eilfte Versammlung, so wie die mindest zahlreich besuchte von allen bisherigen, so auch rücksichtlich der behandelten wissenschaftlichen Materien die wenigst interessante gewesen. An ersteren umstand war wohl zumeist das schlechte Wetter Schuld; denn „die heurigen Hundstage,“ sagt die Times, „waren die kältesten, deren man sich in England erinnert.“ Gleichwohl hinderte das Wetter die Gesellschaft nicht an mehreren angenehmen Ausflügen, wozu die Bergwerke und eigenthümliche Küstenformation des benachbarten Cornwall einluden. — Für das nächste Jahr ist Manchester als Versammlungsort festgesetzt. Am letzten Tage der Versammlung ward in einem zahlreichen Meeting im Aphendäum der Beschluß gefaßt, dem Sir Humphry Davy in dieser seiner heimatlichen Grafschaft ein Monument zu setzen. Die eröffnete Subscription lieferte einen reichlichen Ertrag.

St. Petersburg. Dr. Schrenk, der im höchsten Auftrage, für den kais. botanischen Garten in St. Petersburg im vergangenen Sommer einen Theil des westlichen Asiens, von Semipalatinsk aus längs dem Flusse Ajagus bis zum Balchash hinab, und die sie begränzenden Gebirge Alatan und Tarbagatay, den südöstlichen Theil der Kirgisen-Steppe bis zur benachbar-

ten Bergkette Chinas bereiste, hat eine Menge zoologischer, botanischer und geognostischer Gegenstände mitgebracht. Unter den von ihm mitgebrachten Käfern sind 26 Arten, welche, noch von Niemanden beschrieben, ganz neu zu sein scheinen.

Rom. Von Schiller's Bildniß, welches der seit 52 Jahren in Rom lebende berühmte Landschaftsmaler Reinhard aus Hof in Bayern im Jahr 1787, also im 28sten Lebensjahre des Dichters, in Meiningen nach der Natur zeichnete, ist in Rom ein sehr gelungener Stahlstich von C. Küchler erschienen.

Siena. Dem Professor Cicolini ist es nach vielfältigen Versuchen gelungen, durch die Strahlen des Mondes Daguerreotypbilder zu gewinnen. Die Umrisse derselben sind zwar schwächer als die in der bisherigen Weise hervorgebrachten, zeichnen sich aber von ihnen durch das Magische der Beleuchtung aus.

### Die Sklaven in Brasilien.

In Brasilien besteht kein besonderes Gesetz über die Negersklaven und man befolgt meistens das römische oder die gewöhnlichsten Grundsätze des Rechts und der Billigkeit. Das römische Recht läßt die Sklaverei nur als einen lästigen Contract zwischen der Gewalt und der Schwäche gelten, jedoch mit der ausdrücklichen Bedingung des Loskaufs, daher die Sklaven lange Zeit „Resgatados“ (Loszukaufende) genannt wurden.

Die Sklaven werden, nach dem Character ihrer Herren, gut oder schlecht behandelt, wünschen aber nur selten in ihre Heimath zurückzukehren, weil sie dort vielleicht das Loos erwartet, noch einmal als Sklaven verkauft zu werden. Ueberhaupt scheinen sie, da der sanfte Character der Brasilier ihnen viel Freiheit bewilligt, mit ihrem Schicksale in Brasilien mehr zufrieden zu sein, als in den englische Colonien und in den Vereinigten Staaten. Zwischen den Sklaven und ihren Herren herrscht hier ein förmlich patriarchalisches Verhältniß, und obgleich die ersteren oft nach den Launen ihrer Gebieter bestraft werden, so findet man doch fast in allen Familien mehre Sklaven, die ihrem Herrn von ganzer Seele ergeben sind. — Eigentlich sollen die Sklaven, nach dem Gesetze, auf öffentlichem Plage durch die Hand des Richters geächtigt werden; allein ihre Herren strafen sie gewöhnlich selbst, und nicht selten härter, als es das Gesetz gestattet, weshalb in der letzten Zeit die Behörden darauf bedacht gewesen sind, die Tödtung der Sklaven durch unmenschliche Gebieter zu verhindern. Wenn die Neger schlecht genährt und behandelt werden, entfliehen sie oft in die Wälder und werden dort zu gefährlichen Räubern, wie sich denn vor nicht gar langer Zeit eine solche Räuber- und Mörderbande in den nächsten Umgebungen der Wasserleitung von Rio de Janeiro bildete

und Alles in Furcht und Schrecken setzte. — Die Brasilier lassen ihre Sklaven an allen Tagen der Woche arbeiten, mit Ausnahme des Sonntags. Wollen sie auch an diesem Tage arbeiten, so erhalten sie dafür einen Lohn, der für sie sehr verführerisch ist und sie weder auf ihre Gesundheit noch auf ihr hohes Alter Rücksicht nehmen läßt. Die gefährlichsten Arbeiten, bei welchen sie nicht selten ihre Gesundheit gänzlich untergraben, sind die in den Steinbrüchen; in der fürchterlichsten Sonnenhitze sieht man sie dann wie schwarze Schatten an den glühenden Felsen schweben. — Viele Brasilier leben in träger Ruhe bloß von der Arbeit ihrer Sklaven. Der Neger ist verpflichtet, einem solchen Herrn eine bestimmte Summe täglich abzuliefern, und sollte er über der Erwerbung derselben sterben; im entgegengesetzten Falle setzt er sich harter Strafe aus. Doch gibt es auch menschlichere Herren, die ihren Sklaven den Sonnabend und Sonntag bewilligen, um sich an diesen Tagen etwas zu verdienen. Einige geben ihren Negern ein Stück Acker, das sie für eigene Rechnung bebauen dürfen. Dafür müssen sie, zu gewissen Zeiten und wie die Reihe sie trifft, für ihre Herren arbeiten. Doch ist jede solche Uebereinkunft nur mündlich getroffen, nicht durch einen wirklichen Contract festgestellt. — Die Sterblichkeit unter den Negern ist groß, hauptsächlich aber unter ihren Kindern. Die Feuchtigkeit des brasilischen Klimas behagt ihrer körperlichen Constitution nicht. Sie sind zahlreichen Krankheiten unterworfen in Folge ihrer schlechten, oft spärlichen Nahrung, ihrer Unreinlichkeit und des Schmutzes ihrer Hütten, in die man sie während der Nacht einsperrt. Vom Genuße des Branntweins, den sie leidenschaftlich lieben, bekommen sie oft die Wassersucht. Auch kommt bei den Negern nicht selten der Selbstmord vor und zwar hauptsächlich, um dadurch ihrer elenden Lage bei manchen Herren sich zu entziehen. — Die Freilassung der Sklaven ist in Brasilien nicht selten und geschieht gewöhnlich durch ein Testament. Will ein Sklave seine Freiheit um einen annehmbaren Preis erkaufen, so kann sich sein Herr dem nicht widersetzen, ohne dadurch eine ungünstige Meinung auf sich zu laden. Wenn die Neger so alt geworden sind, daß sie nicht mehr Dienste leisten können, so bemühen sich ihre Herren, sie auf den öffentlichen Märkten um jeden Preis loszuschlagen, oder sie geben ihnen Freibriefe, um sich an das Mitleiden des Publicums zu wenden und ihr Leben in irgend einem Winkel zu beschließen. Die durchschnittliche Dienstzeit der Negerklaven auf den Plantagen beträgt zehn Jahre. — Obgleich es unter der portugiesischen Herrschaft den Sklavenbesitzern befohlen wurde, ihre Sklaven in der Religion zu unterrichten und Sanftmuth und Menschlichkeit gegen sie zu üben, so ist doch dieser Unterricht stets vernachlässigt worden und hat seit Aufhebung des Sklavenhandels fast ganz aufgehört.

Trotzdem sind religiöse Gefinnungen bei den Negern nicht zu verkennen.

### Ueber das Schönen des Weins.

Aus Bronner's „Weinbau und Weinbereitung in der Champagne.“

Es wird die Hausenblase in Ringeln zuerst mit einem Hammer geschlagen, daß sie sich losblättert, oder man nimmt Hausenblase in Blättern, thut sie in ein Gefäß und übergießt sie mit Wein, so daß derselbe die Hausenblase ganz bedeckt. Nach Verlauf von etwa 24 Stunden ist das Ganze zu einer dicken Sulze aufgequollen, die ganz durchscheinend ist. Nach Verlauf dieser Zeit knetet man mit einer Hand die ganze Masse so durch, daß man keine zusammenhaltende Körper mehr darin spürt. Während dieser Arbeit setzt man allmählig so viel Wein zu, daß die Masse einen dünnflüssigen Brei bildet; diesen läßt man wieder 24 Stunden stehen, während welcher Zeit er zu einer festen Sulz angeschwollen sein wird. Hierauf knetet man die Masse unter Zusatz von Wein abermals zu einer dünnflüssigen Consistenz, läßt die Masse wieder 24 Stunden stehen, und verfährt damit noch einige Male so fort, bis die Masse sich nicht mehr verdickt, d. h. bis sie nicht mehr wächst, wie man sich kunstgerecht ausdrückt. Nimmt sie nicht mehr an Umfang und Consistenz zu, dann ist die Schönung fertig. Zeigt sie noch einige unaufgelöste Punkte, so kann man sie durch ein Suppensieb laufen lassen, wo die etwa zertheilten Körper zurückbleiben, die sich leicht durch Zusatz von etwas Wein zur gleichartigen Masse bringen lassen. Bei Anwendung zur Schönung thut man die Schöne in einen Kübel oder besser in eine hohe Butte, rührt sie unter Zusatz von Wein mit einem Besen stark durch und verdünnt sie allmählig so viel wie möglich. Sie wird dann in den Wein geschüttet und dieser einige Minuten stark durchgestoßen, wo dann nach 12—24 Stunden der Wein hell sein wird.

Die Schöne wird in der Champagne lediglich aus Hausenblase bereitet und man rechnet auf hundert der dort üblichen kleinen Fässer (ein solches kleines Faß hält 200 Liter oder ungefähr 175 österr. Maas) 1 Pfd. Hausenblase, in sofern der Wein sich schön klar abzog; war dieß aber nicht der Fall, so nimmt man auf das Fässer ½ Loth, was ungefähr das Doppelte des Ersteren ist.

### Baumzucht.

Erziehung von Pflaumen- oder Zwetschenbäumen aus ihren Kernen.

Dieses ist bekanntlich eine ziemlich schwierige Sache, da viele von den in die Erde gelegten Kernen oder Steinen gar nicht aufgehen, so daß man sie, wenn man

nachsucht, in der Erde vermodert findet. Es verdient daher der Dr. Hennig, welcher folgendes Verfahren schon vor langer Zeit angab, den Dank aller Freunde einer zweckmäßigen Baumzucht. — Man wirft die Kerne, die man legen will, in ein angemessenes großes Gefäß und gießt Mistjauche oder anderes faules Wasser darauf, so daß es die Kerne  $\frac{1}{4}$  bis  $\frac{1}{2}$  Elle hoch übersteigt. In dieser Beize bleiben die Kerne bis vier Wochen lang liegen und es wird hierdurch nicht allein die äußere harte Hülle mürbe gemacht, sondern es dringen auch die feinen, salzigen und öligen Theile dieser Flüssigkeit in das Innere des Kerns ein und befruchten gleichsam denselben, geben ihm auch zur Zeit der Entwicklung mehr Kraft, die mürbe gewordene Steinhülle vollends zu durchbrechen, so daß das angegebene Verfahren auch schon in dieser Hinsicht zweckmäßig erscheint. Hierbei muß jedoch bemerkt werden, daß die unbrauchbaren Kerne auf die Oberfläche der Flüssigkeit schwimmen, wo sie entfernt werden. — Nachdem nun die Kerne die angegebene Zeit hindurch in der angegebenen Beize gelegen, werden sie in ein vorgerichtetes Gartenbeet reihenweise in gemachte Rinnen gelegt und einige Zoll hoch mit Erde bedeckt, wo die im Herbst gelegten Keime im Frühjahr aufgehen und nur wenige oder keine zurückbleiben. Die Pflanzen wachsen rasch und freudig empor und die aus ihnen erwachsenden Bäume werden weit gesunder und dauerhafter, haben im Verhältnis der Krone regelmäßigere Wurzeln und erlangen, weil sie auch durch Wurzelschlößlinge nicht leicht entkräftet werden, ein höheres Alter, als die Bäume, welche man durch Ausläufer der Wurzeln zieht.

### Napoleon und die geheimnißvolle Dame.

(Beschluß von Nr. 67).

#### Die zweite Warnung.

Am nächsten Sonntage erschien die räthselhafte Schöne nicht in der Messe. Josephine suchte vergeblich — Napoleon gleichfalls. Im Winter war St. Cloud zu kalt, um bewohnt zu werden; der so bezeichnend Nivose benannte Monat näherte sich und der erste Consul kehrte nach Paris und in die großen Gemächer der Tuilleries zurück. Eines Abends stieg er, von seinem Adjutanten Lauriston u. den Generälen Lannes u. Berthier begleitet, in seinen Wagen, der eben im Begriff war, abzufahren, als ein Frauenzimmer, den Kopf in einen Mantel gehüllt, und mit einem Billet in der Hand sich näherte.

„Bürger Consul!“ — rief sie, indem sie ihre Hände nach ihm ausstreckte — „ich sehe Sie um Gotteswillen an, ja nicht —“

Der Wagen fuhr ab, und Napoleon sagte: „Dem

Ton der Stimme nach muß sie schön gewesen sein: ich konnte ihr Gesicht nicht sehen.“

Sie fuhren zu und kamen eben am Opernhause an, als sich eine fürchterliche Explosion mit dem Geschrei der Verwundeten und dem Geklirr aller Fensterscheiben in der Nachbarschaft vermischt, hören ließ. Buonaparte trat heiteren Angesichts und mit jenem freundlichen, aber ernststen Blicke, der ihm eigen war, in seine Loge. Er verneigte sich gegen das erschreckte Publicum, kreuzte seine Arme und schien dem Dratorium von Haydn: die Schöpfung, welche gerade aufgeführt wurde, aufmerksam zuzuhören. Plötzlich erinnerte er sich des empfangenen Billets, öffnete es und las:

„Um Gotteswillen, Bürger Consul, besuchen Sie heute Abend nicht die Oper, oder fahren Sie wenigstens nicht durch die rue Nicaise.“

Der Consul schlug sein Auge auf, und sah in der oberen Logenreihe das junge Mädchen aus der Capelle in St. Cloud, welche auf ihn blickte und über seine Rettung erfreut zu sein schien. Ihr Kopf hatte keinen andern Schmuck, als die langen Locken, welche über ihren Busen rollten, auf ihren Schultern ruhte der kurze, schwarze Mantel, den sie getragen hatte, als sie sich der Kutsche des Consuls nahte.

„Gehen Sie doch,“ — sagte Buonaparte zu Lannes — „in die obere Gallerie, dort werden sie eine junge Dame finden, mit der ich reden muß — dort, sehen Sie? und gerade gegenüber! Sie trägt einen schwarzen Mantel.“

Lannes ging hinauf, aber — die Erscheinung war verschwunden.

#### Die dritte Warnung.

Jahre verfloßen, ein Sieg folgte dem andern. Endlich nahte der Augenblick, da fremde Heere in Frankreich einfielen und Napoleon genöthigt war, das Scepter, welches er, wie er selbst sagte, „aufgegriffen hatte,“ niederzulegen.

Die Insel Elba ward eine Zeit hindurch der schmerzndste Punct des Erdkreises. Der Kaiser that nur einen Schritt vom Golf von Juan nach Paris; worauf dann das Reich durch die Schlacht von Waterloo wieder zerrüttet wurde. Der Kaiser, dessen Adler ihren Flug nicht wieder über die Welt zu richten bestimmt waren, begab sich in den Schutz Englands. Ehe er das Boot, welches ihn an Bord des englischen Schiffes bringen sollte, bestieg, umgaben ihn seine Freunde, um ihm ihr letztes Lebewohl zu sagen. Inmitten dieses Gebranges zeigte sich ein Frauenzimmer von blendender Schönheit, welche es versuchte, sich dem Kaiser zu nähern. Ihre Augen waren mit Thränen gefüllt, welches sie noch interessanter machte.

„Lesen Sie dieses!“ — sagte sie, dem Kaiser ein Billet überreichend — „noch ist es Zeit!“

Napoleon las, und glaubte, als er aufblickte, wieder im Park von St. Cloud zu sein oder im Opernhause Haydn's Dratorium anzuhören. Die Täuschung währte kurze Zeit, er schüttelte mit dem Kopfe, zerriß das Billet, und warf die einzelnen Stücke in die Wellen der herandrängenden Fluth.

„Es ist keine Zeit! ich kann nicht mehr zurück!“ — Damit zog er einen Rubinring, ein Andenken aus seinen ägyptischen Feldzügen, vom Finger, bot ihn der räthselhaften Dame dar, worauf diese seine Hand küßte und laut weinte. Darauf betrat er das englische Boot.

Von diesen drei Warnungen kamen zwei zu spät, und auf die dritte, welche hätte nützlich werden können, war nicht gehört.

Die schöne Prophetin starb 1837 und ihre Geschichte ward dem Herzog von Tranto (Fouché) besser bekannt, als er es Wort haben wollte. Das Wenige, was wir über diesen Gegenstand gesagt haben, ist Alles, was uns mitzutheilen erlaubt worden ist. (Hamb. Lesezt.)

#### Miscellen.

Interessant sind folgende Bevölkerungsnotizen aus dem neuesten Censur über die vier größten Fabrik- und Handelsstädte Großbritanniens: Manchester, das im Jahr 1801 nur 94,753 Einwohner hatte, zählt deren jetzt 308,893; in den letzten zehn Jahren stieg die Bevölkerung um 72,730. Liverpool hat 293,963 Einwohner (im Jahr 1801 77,653, im Jahr 1831 195,964) Birmingham hat 182,698; Glasgow 280,676. — Zunahme in den letzten zehn Jahren: 78,250 Menschen. — Der artesische Brunnen von Grenelle bildet jetzt einen merkwürdigen Springbrunnen, u. lockt viele Zuschauer an. Die Röhre reicht 45 Fuß über den Boden und über diese steigt das Wasser noch 15 Fuß hoch, so daß es im Ganzen sechzig Fuß hoch springt. Bei dem Herabfallen hält die Wasserstaubsäule 30 Fuß im Durchmesser, und es entsteht daraus ein Bach, der eine Mühle treiben könnte. Oben am Ausfluß ist ein großer Zinkboden angebracht, um das Wasser aufzufangen, damit die Arbeiter dadurch nicht fortwährend beneßt werden. — Gegen Mitte November l. J. soll ein Versuch, den *Mailampschiff*, mit einem in Nantes gebauten *Mailampschiff*, gemacht werden.

#### Pythagoräische Sprüche.

Triß dir nicht das Herz ab. (Quäle deine Seele nicht mit nagenden Sorgen.)

Kehe nicht um, wenn du an die Grenze kommst. (Sei gelassen wenn du sterben sollst.)